

Pragmatismus als Lösung?

Der Streit um den Segen aus pastoraltheologischer Perspektive

Am Beispiel des Streites um die Segnung von „Paaren in irregulären Situationen und von gleichgeschlechtlichen Paaren“ (FS 31)¹ stellt sich neu die Frage, wie das kirchliche Lehramt mit eigenen normativen Vorstellungen umgeht, die sich aufgrund von humanwissenschaftlichen Erkenntnissen verändert haben. Gerade im Bereich der Sexualmoral scheinen die lehramtlichen Überzeugungen äußerst festgefahren zu sein. Hohe Ideale und Ansichten von Fortpflanzung oder klaren Familienkonstellationen prägen die moralische Vorgabe, mit der lange Zeit eine gewisse Kontrolle über Gläubige ausgeübt wurde. Nun führt eine gesellschaftliche Pluralität an Vorstellungen dazu, dass die eigene Überzeugung von anderen in Frage gestellt wird und sich dadurch Einstellungen und Überzeugungen verändern. Dazu kommen weltweit plurale Kulturen, die mit Homosexualität sehr unterschiedlich umgehen.

All diese Aspekte führen auf der einen Seite zu vielfältigen Reaktionen auf die Frage, wer in welcher Lebensform lebend gesegnet werden darf, und auf der anderen Seite zu der Frage des pastoralen Umgangs, der Menschen unabhängig von ihrer Lebensweise die bedingungslose Liebe im Segen zusagt. Papst Franziskus war es ein wichtiges Anliegen, dass es eine pastorale Großzügigkeit gibt, die nicht an „Zollstationen“ (EG 47)² gebunden ist, und alle Menschen Zugang zur Gnade erhalten. (EG 25) In diesem Dilemma zwischen

1 *Fiducia supplicans* (FS), Zugriffen am 22. September, 2025, https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_dcf_doc_20231218_fiducia-supplicans_ge.html.

2 *Evangelium gaudium* (EG), Zugriffen am 08. Dezember, 2025, https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html

kirchlicher Lehre und pastoralem Umgang stand der pastoral orientierte Papst Franziskus immer wieder. Dass kirchliche Lehre und pastoraler Umgang, Dogma und Pastoral, Theorie und Praxis nicht voneinander getrennt gedacht werden können, war bereits ein wichtiges Anliegen des II. Vaticanums, das in besonderer Weise in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (GS) diskutiert wurde.

Papst Franziskus versuchte die Spannung zwischen Dogma und Pastoral meist durch seinen Pragmatismus zu lösen, ein Zugang, der für ihn sehr prägend war. In Interviews kreierte er oft überraschende Bilder, wie die Zollstation oder den Stallgeruch der Schafe oder die Abgrenzung menschlicher Sexualität gegenüber der Fortpflanzung von Karnickeln, und sein Handeln und Auftreten war häufig von Spontaneität und dem Abweichen vom Protokoll geprägt. Genau dieser pragmatische Zugang scheint auch in der Erklärung des Dikasteriums für die Glaubenslehre über die Segnungen, *Fiducia supplicans*, zum Ausdruck zu kommen.

Der darin empfohlene Pragmatismus ist nicht im philosophischen Sinne gemeint, sondern im Sinne einer praktisch-pastoralen Anwendung. Dieser pastorale Pragmatismus folgt einer Logik, die sich nicht nur als Anwendung der Lehre versteht, sondern die in einer Handlungsfreiheit liegt, die sich von der Lehre gleichsam entfernt, ohne sie auflösen zu wollen. Dieser Anwendungspragmatismus entzieht sich der theologischen Auseinandersetzung und Diskussion, indem er die Lehre von der Anwendung loslöst. Die pragmatisch-pastorale Empfehlung bestätigt zwar die Lehre, folgt ihr aber nicht, indem sie mit pastoraler Dringlichkeit und Klugheit oder dem Vorrang der Barmherzigkeit argumentiert. So entsteht durch diesen pastoralen Pragmatismus eine Dichotomie zwischen Lehre und Pastoral.

Nun könnte man im pastoralen Anwendungspragmatismus, beispielsweise bei Papst Franziskus, die versteckte Intention vermuten, die Lehre dadurch zu wandeln, dass sie durch eine sich verändernde und sich mit der Zeit etablierenden Praxis obsolet wird. Dahinter steckt die Überzeugung, dass sich die theoretische Basis großer Institutionen nur durch eine andere Praxis an neue Bedingungen anpassen lässt. Ob im pastoralen Pragmatismus und in der beschriebenen Anwendungslogik tatsächlich die Lösung liegt, um eine überkommene Lehre an die Lebenswirklichkeit von Menschen anzupassen, soll in den folgenden Überlegungen am Beispiel der Segnung von

„Paaren in irregulären Situationen und von gleichgeschlechtlichen Paaren“ (FS 31) überprüft werden. Dazu wird in einem ersten Schritt anthropologisch danach gefragt, weshalb Menschen eigentlich eine Sehnsucht nach Segen haben. In einem zweiten Schritt geht es um eine kritische Bestimmung des Verhältnisses von Dogma und Pastoral ausgehend von seiner Darstellung im II. Vaticanum. Daraus ergeben sich für den beschriebenen Pragmatismus Folgen, die im dritten Schritt beschrieben werden. Schließlich mündet der Diskurs in die Frage, was als zusammenfassende Optionen aus dem pragmatischen Umgang mit dem Streit um den Segen bleibt.

Sehnsucht nach Segen

Zunächst stellt sich die Frage, wieso es überhaupt ein Bedürfnis nach Segen gibt. Welche gegenwärtigen Erfahrungen erhalten oder verstärken womöglich das Bedürfnis nach Segen und Zuspruch? Die Postmoderne ist geprägt von der Erfahrung der Unverfügbarkeit. Mit der technischen Revolution der Industrialisierung und der digitalen Beschleunigung der Gegenwart wurde der Versuch gemacht, das Leben stabiler und kontrollierbarer zu machen. Beide Entwicklungen haben hingegen zu einer stärkeren Verflüssigung von Werten, Ereignissen und Planbarkeiten geführt.³ Das Leben ist uneindeutiger geworden, und es entscheidet sich mehr im situativen Ereignis als in verfügbarer Planbarkeit. Die passageren Übergänge sind alltäglich geworden und nicht mehr nur Momente an großen Lebenswenden.⁴

Diese Unverfügbarkeit und Uneindeutigkeit in der Erfahrung der Gegenwart lässt sich mit dem Begriff der Kontingenz zum Ausdruck bringen. Das Charakteristische an der Kontingenz ist, dass die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten größer geworden sind. Es gibt eine Pluralität an Eventualitäten, die zwar die Breite einer

3 Vgl. Michael Schüßler, *Mit Gott neu beginnen: Die Zeitdimension von Theologie und Kirche in ereignisbasierter Gesellschaft* (Stuttgart: Kohlhammer, 2013), 85–100.

4 Vgl. dazu: Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz: Das Ende der Eindeutigkeit* (Hamburg: Hamburger Edition, 2022), v.a. 92–124; außerdem beschreibt Bauman die flüchtige Moderne in den unterschiedlichsten Sparten des Lebens, in denen eben diese Uneindeutigkeit erfahren wird: Zygmunt Bauman, *Flüchtige Moderne* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2016), v.a. 110–153.

großen Auswahl vor Augen führt, aber gleichzeitig ihre Nicht-Notwendigkeit miteinschließt. Es finden sich beispielsweise in einem Supermarkt eine Vielzahl an Joghurtvarianten, aber sie stehen nicht immer zur Verfügung. Kontingenz meint also, dass vieles möglich ist, aber nichts notwendig.⁵

Sowohl die Phänomene der Verflüssigung als auch der Kontingenz führen zur Erfahrung, dass das Leben nicht verfügbar und nicht eindeutig ist. Das ist keine neue Erfahrung, aber sie verstärkt die Sehnsucht nach der Zusicherung einer guten Zukunft, nach einem guten Segen. Für das, was kommen wird, mit seinem passage-rem, situativen und kontingenten Charakter, ist Segen nicht obsolet geworden, sondern eine wichtige Zusage, die Mut für das Morgen macht.

Insofern steckt im Segen eine anthropologische Dimension, die für gläubige und weniger gläubige Menschen eine Zusage des Guten enthält. Ob diese für die gesegneten Menschen eine transzendente oder eine immanente Bedeutung hat, kann die empfangende Person für sich selbst entscheiden. Jedenfalls beinhaltet der Segen die Hoffnung, dass es gut wird, und erinnert womöglich an eine Erfahrung, dass es schon einmal gut gegangen ist.

Aus christlicher Perspektive ist der Segen Gottes dann nochmals dahingehend qualifiziert, dass er zum einen bedingungslos und zum anderen unverfügbar ist. Dies bedeutet, dass die Barmherzigkeit und Liebe Gottes, die im Segen zugesagt wird, nicht an Voraussetzungen gebunden ist. Gleichzeitig ist der Segen eine nicht verfügbare Kraft und kann nicht als Instrument der Machbarkeit benutzt werden.

Beide Dimensionen brachte Papst Franziskus in aussagekräftigen Bildern zum Ausdruck, die Segen, die Zusage der Liebe Gottes, qualifizieren. In der Enzyklika *Evangelii gaudium* beschreibt er die Kirche als ein Haus mit offenen Türen. (EG 47) In diesem Zusammenhang macht er deutlich, dass auch die Türen der Sakramente nicht geschlossen sein dürfen, und schreibt: „Häufig verhalten wir uns wie Kontrolleure der Gnade und nicht wie ihre Förderer. Doch die Kirche ist keine Zollstation, sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben.“ (EG 47) Die Dimension der Unverfügbarkeit beschreibt er einige Zeilen später, wo er von

5 Vgl. Hans Joas, *Glaube als Option: Zukunftsmöglichkeiten des Christentums* (Freiburg im Breisgau: Herder, 2013), 106–128.

einer „verbeulten“ Kirche spricht, „die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist“ (EG 49). Darin kommt das Risiko des Segens und eines offenen Handelns einer Kirche zum Ausdruck, die Kontrolle, Sicherheit und Verfügbarkeit des Segens freigibt.

Zwischen dieser inhaltlichen Qualifizierung und dem Festhalten daran, „dass die Kirche nicht befugt ist, gleichgeschlechtlichen Verbindungen den Segen zu erteilen“ (FS 5), besteht nach wie vor eine erhebliche Spannung, die einen bedingungslosen und vorbehaltlosen Segen im Durchbruch hemmt bzw. ihn verhindert. Es bleibt offensichtlich eine Diskrepanz zwischen der pastoralen Bedeutung von Segen und der lehramtlichen Logik. In dieser Diskrepanz liegt letztlich eine nicht eingeholte Systematik von Dogma und Pastoral, die die Grundabsicht von Segen dann unglaublich werden lässt.

Dogma und Pastoral unverbunden

Was sich in der Erklärung *Fiducia supplicans* als Spannung zwischen lehramtlicher und pastoraler Logik zeigt, problematisiert das II. Vatikanum im Spannungsverhältnis von Kirche und Welt, von Dogma und Pastoral, und favorisiert ein gleichwertiges und wechselseitiges Verhältnis. Es kommt explizit in der bekannten Fußnote der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* zum Ausdruck. Dort werden die Einheit und die gegenseitige Durchdringung von Dogma und Pastoral verdeutlicht: „Pastoral‘ aber wird die Konstitution deswegen genannt, weil sie, auf Lehrprinzipien gestützt, die Haltung der Kirche zur Welt und zu den heutigen Menschen auszudrücken beabsichtigt. Deswegen fehlt weder im ersten Teil die pastorale Absicht noch aber im zweiten die lehrhafte Absicht.“ (GS 1)⁶ Bevor dieser Zusammenhang nochmals vertieft werden soll, wird zunächst ein Blick auf die Erklärung *Fiducia supplicans* gerichtet, mit der Frage, wie dort Segen zwischen Praxis und Lehre eingeordnet und zugeordnet wird.

6 *Gaudium et spes* (GS), Zugriffen am 08. Dezember, 2025, https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html.

Segen in *Fiducia supplicans*

Zunächst wird der im Dokument ausgeführten Bedeutung des Segens für die Menschen ein großer Raum gegeben. Schon zu Beginn in der Einführung wird Christus selbst als großer Segen für die Menschen herausgestellt. Auch in den letzten drei Abschnitten der Erklärung steht der Segen in Verbindung mit der unendlichen Liebe Gottes, der Kirche, die selbst Sakrament ist, stets einen Platz geben soll. Somit soll sie auch dem Segen einen Platz geben: „Deshalb kann man, auch wenn die Beziehung zu Gott durch die Sünde getrübt ist, immer um einen Segen bitten.“ (FS 43)

Diese pastorale Vorstellung von Segen wird jedoch gleich zu Beginn be- und abgegrenzt. Es wird die Sorge einiger Kardinäle zur Sprache gebracht, dass der Segen eines Paares mit dem Ehesakrament verwechselt werden könnte. Dabei wird verdeutlicht, dass die Ehe die eigentliche Form von Partnerschaft sei, wie es das Evangelium vorschreibe. Sie ist folglich konform mit der Lehre. Das Ehesakrament hat offensichtlich einen so hohen Rang, dass, obwohl ein Segen kein Sakrament ist,⁷ gleichgeschlechtlichen Verbindungen kein Segen erteilt werden darf, um Verwechslungen auszuschließen. Somit wird die Diskrepanz zwischen Dogma und Pastoral sehr deutlich. Die Botschaft der Lehre, die hier in Bezug auf die Ehe beschrieben wird, hat einen deutlich höheren Rang, als die Botschaft der Pastoral.

Im Anschluss an diese Unterscheidung folgt in *Fiducia supplicans* eine Beschreibung der Bedeutung von unterschiedlichen Segnungen, bevor sich ein eigenes Kapitel, Kapitel III., explizit mit der Segnung von „Paaren in irregulären Situationen und von gleichgeschlechtlichen Paaren“ beschäftigt. Darin wird mit der Gnade Gottes und seiner unbedingten Liebe begründet, wieso solchen Paaren ein spontaner Segen aus pastoraler Sorge angeboten werden soll. Gleichzeitig widmet sich nahezu die Hälfte des Kapitels der Frage, wie Verwechslungen mit der Ehe ausgeschlossen werden können. Sowohl am Anfang des Dokuments in FS 5 als auch im genannten Kapitel in FS

7 Segen gehört zu den sogenannten Sakramentalien. Sie haben keinen unmittelbaren Bezug zu den biblisch bezeugten Zeichenhandlungen Jesu. Segen ist eine Zeichenhandlung, in der einem Menschen Gottes Liebe und Schutz zugesagt wird. Vgl. Theodor Schneider, *Handbuch der Dogmatik* (Düsseldorf: Patmos, 1992), 221.

39 wird ausdrücklich auf mögliche Verwirrungen und sogar einen potenziellen Skandal hingewiesen, wenn ein Segensgebet zu nah am Verständnis des Sakraments der Ehe angesiedelt wird. In einer kurz nach der Publikation von *Fiducia supplicans* veröffentlichten Presseerklärung wird diese deutliche Abgrenzung noch konkretisiert, indem eine mögliche Segnung auf 10 bis 15 Sekunden begrenzt wird.

In diesen Beschreibungen wird offensichtlich, dass es eine große Angst gibt, die Sexuallehre womöglich zu verändern oder auch nur zu erweitern, und dass alles dafür getan wird, eine deutliche Abgrenzung zur klassischen und eigentlichen partnerschaftlichen Form der Ehe zu vollziehen. Deshalb wird der Kirchenrechtler Lüdecke auch treffend zitiert: „Mit ‚Fiducia supplicans‘ gebe es keine Veränderung der kirchlichen Lehre.“⁸ Auch der Moraltheologe Stephan Goertz schließt sich Lüdecke an, wenn er schreibt: „Doch in der Sexualmoral ist auch weiterhin keine Bewegung erkennbar.“⁹

Nach einem groben Einblick in die Erklärung wird deutlich, dass der Lehre ein höherer Rang zugeschrieben wird als der pastoralen Not, auch wenn diese durchaus mit theologischen Argumenten begründet wird. Konkret werden dadurch die Liturgie und die Sakramente zu einem Raum, der nicht für alle Menschen vorgesehen, sondern der an Voraussetzungen und Bedingungen geknüpft ist. Diese wiederum sind gebunden an die reine Lehre. Infolgedessen haben Menschen, die diesen Vorgaben nicht entsprechen, keinen Zugang zur vollen Teilhabe an der Liturgie und den Sakramenten.

Die gegenseitige Durchdringung von Dogma und Pastoral, von Lehre und pastoraler Not als zentrale Aufgabe und zentraler Horizont des II. Vaticanums bleiben hier aus.

Dogma und Pastoral

Deshalb soll an dieser Stelle nochmals eine Vergewisserung anhand der lehramtlichen Texte stattfinden, die das perichoretische Verhält-

8 „Lüdecke kritisiert Vatikan-Erklärung als entwürdigend und toxisch“, Katholisch.de, Zugriffen am 22. September 2025, <https://www.katholisch.de/artikel/49932-luedecke-kritisiert-vatikan-erklaerung-als-entwuerdigend-und-toxisch>.

9 Stephan Goertz, „Römische Schwellenängste. Ein moraltheologischer Kommentar zu ‚Fiducia Supplicans‘“, *Herder Korrespondenz* 78, Nr. 2 (Februar 2024): 22.

nis von Dogma und Pastoral darlegen.¹⁰ Papst Franziskus greift den wechselseitigen Bezug von Dogma und Pastoral aus dem zentralen pastoralen Dokument des II. Vaticanums *Gaudium et spes* immer wieder auf. Zunächst legt er dieses Wechselverhältnis in der Apostolischen Konstitution „*Veritatis gaudium*“¹¹ aus, dem Schreiben über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten, zugrunde: „Wie ich schon bei anderer Gelegenheit hervorheben konnte, war einer der wichtigsten Beiträge des Zweiten Vatikanischen Konzils [...] das Bestreben, diese Trennung zwischen Theologie und Pastoral, zwischen Glauben und Leben zu überwinden. Ich wage zu sagen, dass es die Grundordnung der Theologie – das Handeln und Denken aus dem Glauben heraus – gewissermaßen revolutioniert hat.“ (VG 2) Hier artikuliert Papst Franziskus in einer außergewöhnlichen Deutlichkeit, dass eine Trennung von Dogma und Pastoral zu überwinden ist. Ob er damit auch die Trennung von Lehre und Pastoral meint, bleibt an dieser Stelle offen.

In der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* wird die wechselseitige Beziehung von Dogma und Pastoral als Grundstruktur des ganzen Dokuments deutlich. Die Verflechtung bildet sich in den „Zeichen der Zeit“ ab, in denen sich das Licht des Evangeliums (GS 4) und die Erfahrungen der Menschen (GS 11) wiederfinden. Hans-Joachim Sander arbeitet die Bedeutung der „Zeichen der Zeit“ im Horizont von Dogma und Pastoral in seinem Kommentar zu *Gaudium et spes* deutlich heraus: „Die Zeichen der Zeit und das, was in der Botschaft Jesu das Reich Gottes genannt wird, gehören [...] zusammen. Es handelt sich um Heterotopien an den Orten, an denen die Menschwerdung von Menschen gefährdet ist.“¹² Zu diesen „Zeichen der Zeit“, die Menschen gefährden, gehört gerade auch die Situation von Menschen, die – wie die Erklärung *Fiducia*

10 Vgl. eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Dogma und Pastoral in: Bernd Hillebrand et al. (Hg.), *Zwischen Dogma und Pastoral. Theologische Perspektiven 60 Jahre nach Gaudium et spes* (Freiburg im Breisgau: Herder, 2025).

11 *Veritatis gaudium* (VG), Zugriffen am 22. September 2025, https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_constitutions/documents/papa-francesco_co_stituzione-ap_20171208_veritatis-gaudium.html.

12 Hans-Joachim Sander, „Theologischer Kommentar Zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute: *Gaudium Et Spes*“ in *Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 4, Hg. Peter Hünermann et al. (Freiburg im Breisgau: Herder, 2005), 581–869, 868.

supplicans sie betitelt – in „irregulären Situationen“ leben. Ihre Sehnsucht nach Segen stellt somit ein Zeichen dar, das nicht von der Botschaft Jesu und seiner bedingungslosen Liebe getrennt werden darf. An dieser Stelle entscheidet sich offensichtlich, ob Zeichen der Zeit als „gefährdete Orte des Menschseins“ mit der Botschaft Jesu zusammenkommen. In GS 44 wird darauf hingewiesen, dass dieser Prozess für die Kirche die stetige Herausforderung darstellt, sich von der Gesellschaft bereichern zu lassen, um darin die christliche Verfasstheit von Kirche „tiefer zu erkennen, besser auszudrücken und unseren Zeiten besser anzupassen“. In diesen Beschreibungen um die „Zeichen der Zeit“ wird deutlich ausgedrückt, dass die Lebenswelt der Menschen und im Besonderen die Situation von Menschen an Orten, wo deren Menschsein gefährdet ist, nicht getrennt von der Botschaft Jesu von der bedingungslosen Liebe stehen darf, um dem kirchlichen Auftrag aus dem Evangelium treu zu bleiben.

Hinter diesen Überlegungen steht die bereits in „*Lumen gentium*“¹³ (LG 8) festgehaltene offenbarungstheologische Überzeugung, dass die Welt lehramtlichen Charakter hat, weil „außerhalb ihres Gefüges [der Kirche; Anm. Verfasser] mehrere Elemente der Heiligung und der Wahrheit“ (GS 8,2) zu finden sind. Somit braucht die Lehre einen pastoralen Welt-Bezug. Lehramtliche Wahrheit zeigt sich also in der kriteriologischen Relationalität von Dogma und Pastoral, von Tradition und Leben. Offenbarung bleibt eine Geschichtsdimension, die in ihrer Geschichtlichkeit nicht relativiert werden darf, die sich aus einer Geschichtstheologie der „Zeichen der Zeit“ heraus versteht und die somit zur Zumutung von Pluralität am Ort Gottes in der Geschichte wird.¹⁴ Die lehramtliche Öffnung für die Welt und ihre Geschichtlichkeit als theologiegenerativen Ort hat zur Folge, dass sozial- und humanwissenschaftliche Erkenntnisse nicht mehr ausgeschlossen werden dürfen. Sie bilden in der Verknüpfung von Dogma und Pastoral wichtige Erkenntnisquellen. Interessant ist, dass humanwissenschaftliche Erkenntnisse beispielsweise in der

13 *Lumen gentium* (LG), Zugriffen am 22. September 2025, https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html.

14 Vgl. Hans-Joachim Sander, „Das singuläre Geschichtshandeln Gottes - Eine Frage der pluralen Topologie der Zeichen der Zeit“ in *Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 5, Hg. Peter Hünemann et. al. (Herder: Freiburg im Breisgau, 2005), 134–144.

Enzyklika *Laudato si* grundgelegt und ins Dokument aufgenommen wurden. In der kirchlichen Sexualmoral hingegen wurden aktuelle sozial- und humanwissenschaftliche Erkenntnisse bisher immer ausgeschlossen, auch in der Erklärung *Fiducia supplicans*. Die konsequente Verknüpfung und gegenseitige Durchdringung von Dogma und Pastoral stehen in der kirchlichen Lehre offensichtlich nach wie vor aus.

Pragmatismus und seine Folgen

Die Handlungslogik von Papst Franziskus war von einem gewissen pastoralen Pragmatismus geprägt. Wie bereits am Anfang dargelegt, folgt er einem Anwendungspragmatismus, der von einer pastoralen Klugheit und dem Argument des Vorrangs pastoraler Barmherzigkeit geleitet wird. Nach den angestellten Überlegungen zum Verhältnis von Dogma und Pastoral drängt sich jedoch die Frage auf, ob diese Form des pastoralen Pragmatismus nicht ein pragmatischer Trick ist, eine diskriminierende Sexualmoral nicht zu verändern, sondern nur den pastoralen Umgang an die Gegenwart anzupassen. Dadurch entsteht der Verdacht, dass Pastoral und Lehre als voneinander getrennt gesehen werden. Dieser Verdacht wird durch den neuen Papst Leo noch verschärft. In seinem ersten größeren Interview am 18. September 2025 gab er die Einschätzung ab, dass sich die Lehre der Kirche in Bezug auf Sexualität und Ehe in naher Zukunft nicht verändern wird.¹⁵ Es wären zwar alle eingeladen, am Leben der Kirche teilzunehmen, aber er spricht sich deutlich gegen ein Segensritual aus. Ein pastoraler Pragmatismus ist bei ihm nur noch bedingt erkennbar.

Fiducia supplicans hingegen versucht eine Differenzierung durch einen pragmatischen Weg der Unterteilung des Segens, der, ausgehend von verschiedenen Bedingtheiten, zum einen der Lehre und zum anderen unterschiedlichen Praktiken gerecht werden möchte. FS 1 geht zunächst von Gottes großem Segen aus, der Christus selbst ist. Eine weitere Form ist der liturgische Segen, der in FS

15 Vgl. „Wichtige Passagen aus dem ersten Interview mit Papst Leo XIV.“, Katholisch.de, Zugriffen am 22. September 2025, <https://www.katholisch.de/artikel/64468-wichtige-passagen-aus-dem-ersten-interview-mit-papst-leo-xiv>.

II an Voraussetzungen gebunden wird. Dieser Segen kann nur Menschen gespendet werden, die in einer Beziehung leben, die dem „Willen Gottes“ entspricht. Schließlich spricht FS 12 von einem einfachen Segen, der nicht „allzu vieler Voraussetzungen moralischer Art unterworfen“ ist. Mit dieser pragmatischen Differenzierung wird ermöglicht, dass alle Menschen unabhängig von ihrem sexuellen Verständnis einen Segen erhalten können. Dennoch hängt der Erhalt eines liturgischen Segens vom eigenen Lebensstil ab und ist somit an Bedingungen geknüpft. Es handelt sich also nach wie vor um eine bedingte Ermöglichung von Segen.

Es liegen in dieser Vorgehensweise mindestens zwei Probleme. Das erste Problem liegt in dem Versuch, die offiziellen Lehr-Kategorien der Sexualmoral beizubehalten, die an feste Voraussetzungen gebunden sind. Gleichzeitig wird eine Form pastoraler Barmherzigkeit geschaffen, die diese Kategorien überschreitet und eigentlich von einer veränderten Lehre ausgeht. Dadurch entsteht ein pastorales Zugeständnis, das aber durch den Erhalt der Lehre, die Diskriminierung von Menschen in „irregulären Situationen“ weiter aufrechterhält. Dennoch verändert sich die Praxis durch diese Öffnung, weil niemand mehr vom Segen ausgeschlossen wird. Ob sich allerdings durch eine veränderte Praxis irgendwann auch die überkommene Lehre verändern wird, bleibt offen.

Eine weitere Problematik liegt in einer bedingten Bedingungslosigkeit. Die Bedingungslosigkeit der Gnade umfasst nicht den ganzen Menschen. Wenn Menschen in „irregulären Situationen“ im Verständnis kirchlicher Sexuallehre in Sünde leben, werden sie vom Zeichen bedingungsloser Gnade, also bedingungsloser Liebe, ausgeschlossen. Gottes Gnade ist jedoch bedingungslos und nicht an eine Leistung oder einen Lebensstil gebunden. Dies stellt eine Praxis infrage, die Zeichen der Gnade Gottes an Bedingungen knüpft und nicht in Vorleistung geht.

Zwei Wochen nach der Veröffentlichung von *Fiducia supplicans* folgten erläuternde Anmerkungen zur Erklärung, wie oben bereits angedeutet. Darin wird im Wesentlichen auf zwei Dinge hingewiesen. Zum einen wird nochmals verdeutlicht, dass sich an der Lehre der Kirche nichts verändert hat, aber gegenüber dem Sünder

durch „väterliche Gesten seelsorglicher Nähe“ (Erklärung zu FS, 6)¹⁶ Barmherzigkeit praktiziert wird. Zum anderen wird für die Segenshandlung einschränkend festgelegt, dass Segnungen von Paaren in „irregulären Situationen“ nur im Privaten geschehen und 10 bis 15 Sekunden dauern dürfen.

Diese nachträgliche Erklärung trennt endgültig Praxis und Lehre und hat pastorale Folgen: Sie bestätigt die Diskriminierung von Paaren in „irregulären Situationen“ als in einer Lebensform der Sünde und spricht ihnen die Möglichkeit eines öffentlichen Segens ab. Die Abweisung gegenüber diesen Paaren bleibt also erhalten, und es wird offensichtlich, dass sie in diesem Moment von der Glaubensgemeinschaft ausgeschlossen werden. Die Reduktion des Segens auf 10 bis 15 Sekunden macht diesen außerdem zu einem beziehungslosen Geschehen. Die Zusage der unbedingten Liebe Gottes im Segen kann jedoch nicht ohne Beziehung geschehen, sondern sagt dem jeweiligen Menschen oder Paar gerade Bejahung durch Beziehung zu. Daher stellt sich am Ende die Frage, ob es sich überhaupt noch um einen Segen in seiner ursprünglichen Bedeutung handelt, wenn er zeitlich und relational derart eingeschmolzen wird.

Dennoch stellt die Erklärung *Fiducia supplicans* eine neue Dimension pastoraler Barmherzigkeit dar, die von einigen Kardinälen nach dem Tod von Papst Franziskus bereits infrage gestellt wird.¹⁷ Einige fordern sogar, dass die Erklärung rückgängig gemacht wird. Daran kann man erkennen, dass sie trotz ihrer Schwächen und Probleme eine neue und bahnbrechende Dimension, auch der Irritation der bisherigen Lehre, eröffnet. *Fiducia supplicans* ist auch gerade deshalb so wichtig und neu, weil damit und darin Paare in „irregulären Situationen“ überhaupt wahrgenommen werden und für sie eine Möglichkeit des Segens offeriert wird.

16 Erklärung zu *Fiducia Supplicans*, Zugriffen am 08. Dezember 2025, https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_dff_doc_2024_0104_comunicato-fiducia-supplicans_ge.html.

17 Vgl. „Weitere Kardinäle bekräftigen und erklären das „Nein“ zum Segen homosexueller Verbindungen“, *CNA Deutsch*, Zugriffen am 08. Dezember 2025, <https://de.catholicnewsagency.com/news/8089/weitere-kardinal-bekraftigen-und-erklaren-das-nein-zum-segen-homosexueller-verbindungen..>

Was bleibt?

Bewegt und verändert durch die Begegnung mit Menschen und mit ihrer Lebenswelt, versuchte Papst Franziskus durch einen gewissen Pragmatismus Menschlichkeit und Menschsein über die Lehre zu stellen, ohne sie zu verändern, was die beschriebenen Spannungen und Konsequenzen mit sich brachte. Dennoch hat Franziskus mit einer absoluten Eindeutigkeit und einem Rigorismus seiner Vorgänger gebrochen. Die Liebesbotschaft des Evangeliums wollte er unbedingt zu den Menschen bringen und sie diese Erfahrung der bedingungslosen Liebe machen lassen, gerade auch im Kontext kirchlicher Rituale und Sakramente.

In seiner Pragmatik setzte er auf Veränderung durch pragmatische Lösungen, die als Sondersituation und Ausnahme deklariert wurden, um gleichzeitig die Gültigkeit der klassischen Lehre zu proklamieren. Dies geschieht auch in *Fiducia supplicans*. Er versuchte, die klassische Sexualmoral und einen bedingungslosen Segen für alle miteinander zu verbinden. Leitend ist für ihn dabei das Wohl für alle und die Möglichkeit, dass Menschen sich für Gutes öffnen (FS 27). Weil in diesem Anliegen allerdings Bedingtheiten der bisherigen Lehre unverändert gelten sollen, bleibt die beschriebene Bedingungslosigkeit des Segens bedingt, diskriminierend und uneindeutig. Paare in „irregulären Situationen“ sollen zwar den Segen erhalten, allerdings außerhalb des Kirchengebäudes und außerhalb der Liturgie. So werden sie weiterhin ausgeschlossen.

An diesem Beispiel des Segens wird deutlich, dass eine reine Pragmatik des kirchlichen Handelns, die sich nicht mit der offiziell vertretenen Lehre vereinen lässt, am Ende für die Beteiligten diskriminierend ist. In der Spannung ungeklärter Konstellationen von Dogma und Pastoral, von Lehre und Praxis, bleibt vor allem die Lehre diskriminierend, auch wenn die Praxis akzeptierend agiert.

Beachtenswert hingegen ist der zur Sprache kommende Aspekt der kontinentalen Pluralität. Vor allem in der nachträglich erschienenen Erklärung zu *Fiducia supplicans* wird darauf hingewiesen, dass jeder Bischof auf dem Hintergrund des eigenen Kontextes entscheiden kann, wie er mit der Handlungsempfehlung des Dokumentes umgeht. Es wird der Weltkirche also eine kontinentale Pluralität zugesprochen, die es ermöglicht, Diözesen aufgrund unterschiedlicher Kontexte eine je eigene Handlungsregel zuzugestehen.

Schließlich bleibt am Ende die Frage, vielleicht auch die Hoffnung, ob eine so gedachte Pragmatik, die eine neue Praxis zulässt, die Lehre mit der Zeit einholen und verändern kann. Beispielsweise war die Liturgiereform im II. Vatikanum nur möglich, weil ihr bereits eine jahrzehntelange liturgische Bewegung vorausgegangen war. So hat sich durch personale Begegnungen mit queeren Menschen auch die Einstellung von manchen Bischöfen zum Thema Homosexualität schon verändert. Daher bleibt die Möglichkeit am Ende offen, ob diese Art der Pragmatik auf Dauer die Lehre verändern kann.

Am Ende muss dennoch kritisch attestiert werden, dass die christliche Idee der bedingungslosen Liebe erst beginnt, Maß zu nehmen, und das Risiko des freien Gebens immer noch angstbelastet ist. Eine Kirche, die sich wirklich auf das Wagnis der Liebe einlässt, orientiert sich zunächst mehr am Menschen als am Dogma. Es braucht dafür Mut zum Austausch und zur offenen Diskussion und das Risiko, das Richtige einfach zu tun.

Literaturverzeichnis

- Bauman, Zygmunt. *Flüchtige Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2016.
- Bauman, Zygmunt. *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg: Hamburger Edition, 2022.
- CNA Deutsch. „Weitere Kardinäle bekräftigen und erklären das ‚Nein‘ zum Segen homosexueller Verbindungen“. Zugegriffen am 08. Dezember 2025, <https://de.catholicnewsagency.com/news/8089/weitere-kardinal-bekraeftigen-und-erklaren-das-nein-zum-segen-homosexueller-verbindungen>
- Dikasterium für die Glaubenslehre. „Erklärung. Fiducia supplicans über die pastorale Sinngebung von Segnungen“. Zugegriffen am 08. Dezember 2025. https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_ddf_doc_20231218_fiducia-supplicans_ge.html.
- Dogmatische Konstitution *Lumen gentium* „Über die Kirche“. Zugegriffen am 08. Dezember 2025. https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html
- Goertz, Stephan. „Römische Schwellenängste. Ein moraltheologischer Kommentar zu ‚Fiducia Supplicans‘“. *Herder Korrespondenz* 78, Nr. 2 (Februar 2024): 22.
- Hillebrand, Bernd, und Quisinsky, Michael (Hg.) *Zwischen Dogma und Pastoral. Theologische Perspektiven 60 Jahre nach Gaudium et spes*. Freiburg im Breisgau: Herder, 2025.

- Joas, Hans. *Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums*. Freiburg im Breisgau: Herder, 2013.
- Katholisch.de. „Lüdecke kritisiert Vatikan-Erklärung als ‚entwürdigend und toxisch‘“. Zugegriffen am 08. Dezember 2025. <https://www.katholisch.de/artikel/49932-luedecke-kritisiert-vatikan-erklaerung-als-entwuerdigend-und-toxisch>.
- Katholisch.de. „Wichtige Passagen aus dem ersten Interview mit Papst Leo XIV“. Zugegriffen am 22. September 2025. <https://www.katholisch.de/artikel/64468-wichtige-passagen-aus-dem-ersten-interview-mit-papst-leo-xiv>.
- Papst Franziskus. „Apostolische Konstitution Veritatis gaudium über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten“. Zugegriffen am 08. Dezember 2025. https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_constitutions/documents/papa-francesco_costituzione-ap_20171208_veritatis-gaudium.html.
- Papst Franziskus. „Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium“. Zugegriffen am 22. September 2025. https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html.
- Pastorale Konstitution *Gaudium et spes* „Über die Kirche in der Welt von heute“. Zugegriffen am 08. Dezember 2025. https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html.
- Sander, Hans-Joachim. „Das singuläre Geschichtshandeln Gottes – Eine Frage der pluralen Topologie der Zeichen der Zeit“ in *Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 5. Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Hg. Peter Hünemann et al., 134–144. Freiburg im Breisgau: Herder, 2005.
- Sander, Hans-Joachim. „Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute: *Gaudium et spes*“ in *Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4.*, Hg. Peter Hünemann et al., 581–886. Freiburg im Breisgau: Herder, 2005.

